

Untertan

Detlef Hoffmann

Die Bedeutung des Wortes «Untertan» hat sich seit dem Mittelalter deutlich verändert. Anfangs beschreibt es einen rechtlichen Status, doch seit dem 18. Jahrhundert verstärkt sich die pejorative Bedeutung. Im mittelalterlichen Lehnswesen, in dem die Gesellschaft nach Ständen (Adelige, Freie, Halbfreie, Unfreie) geordnet war, muß der Begriff des Untertans sehr viel differenzierter beschrieben werden als in dem zeitlich älteren Beamtenstaat der Franken (→ Stände). Nach dem Lehnrecht, das viele regionale Varianten kannte, existierte keine un-

mittelbare Befehlsgewalt des Lehnsherren gegenüber dem Lehnsmanne, vielmehr waren die Pflichten des Lehnsmanne nach Inhalt und Umfang durch das Lehnverhältnis bestimmt. Der Untertan, der hier als Vasall bezeichnet werden muß, hatte sich der höheren Gewalt unterzuordnen, was nicht ausschloß, daß er selber wiederum Untertanen haben konnte. Im Nibelungenlied (Anfang 13. Jahrhundert) ist der Untertan gleichbedeutend mit dem Untergebenen, etwa des Küchen- oder des Jägermeisters. Im Tristan Gott-



11 Giovanni Colonna: Der Herrscher und seine Untertanen, aus: *Mare historiarum*, 1446–1447, fol. 46v, Miniatur, Paris, Bibliothèque nationale de France

frieds von Straßburg (um 1210) heißt es: «ez sol auch kain maister stainmaizel unde cimberman von sinem undertan, der sein helfer ist, niht nehmen, weder pfening noch anders niht, bei seinem aide». Hier wird deutlich, daß der Untertan nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hatte.

Auf vielen Miniaturen sind Untertanen bei der Arbeit zu sehen, gelegentlich ist das Abhängigkeitsverhältnis sichtbar. So in einer Miniatur aus dem *Mare historiarum* des Giovanni Colonna. Hinter dem Herrscher steht der ihm unterste-



2 | Unbekannter Künstler: Lehnsherr und Lehnsmann, aus: Eike von Reggow: Sachsenspiegel, fol. 61v, um 1295–1363, Dresden, Sächsische Landesbibliothek

hende Schatzmeister, der Baumeister führt dem Fürsten die Handwerker vor, die ihm untertan sind [Abb. 1]. Während die Stellung einzelner Personen als Untertanen nur akzidentiell thematisiert ist, geschieht dies in vielen Miniaturen des Sachsenspiegels, einem von Eike von Reggow um 1230 verfaßten Rechtsbuch, explizit. Die vier noch erhaltenen Bildhandschriften übersetzen den Text in ein Gesten- und Symbolsystem, das auch dem des Lesens unkundigen Menschen die Benutzung der Sammlung des geltenden Rechts möglich machen soll. Die Darstellung in der obersten Zeile zeigt in der Mitte einen Lehnsmann, der seinem neuen Herren auf das Reliquiar, das auf einem einbeinigen Tischchen steht, beeidet, daß er ein Lehnrecht an einer Hofstelle und dem hinter ihm Stehenden als dem hörigen Mann besitzt [Abb. 2]. Der Lehnsmann ist dem Herren untertan, ihm wiederum der Hörige. Auf der untersten Bildzeile ist ein



3 | Unbekannter Künstler: König, Hofmeister, Schütz und Hofnarin des Ambraser Hofämterspiels, südwestdeutsch, um 1450, Holzschnitt, Deckfarben u. Aquarell auf Karton, je 14 x 10 cm, Wien, Kunsthistorisches Museum

geistlicher Fürst mit Mitra als Oberlehnsherr dargestellt.²

In besonders plastischer Weise wird der Untertan in frühen nordalpinen Kartenspielen dargestellt. Das älteste, das Stuttgarter Kartenspiel, ist in die Jahre 1427–1431 zu datieren.³ Die ursprünglich 52 Karten stellen eine höfische Jagd dar. Bei den Kartenfarben, die von Tieren symbolisiert werden, ist den Frauen Haarwild (Hirsche und Hunde) und den Männern Federwild (Enten und Falken) zugeordnet. Über den Zahlenkarten eins bis zehn rangieren jeweils drei Figurenkarten: König oder Königin, ihnen folgen Ober- und Unterhofdame beziehungsweise Ober- und Untermann. Während auch die Unteren im Stuttgarter Spiel mit der Liebenswürdig-

keit höfischer Eleganz charakterisiert sind, weist das Ambraser Hofjagdspiel, das aus der Werkstatt des Konrad Witz stammt, deutliche Unterschiede auf. König und Königin sind feine Leute, Ober- und vor allem Untermänner robuste Knechte.⁴ Noch sehr viel deutlicher sind die unterschiedlichen Ämter auf dem Ambraser Hofämterspiel, einer handkolorierten Holzschnittarbeit aus der Zeit um 1450, thematisiert [Abb. 3]. An der Spitze des Hofstaates stehen König und Königin, Marschall, Hofmeister und Kämmerer. Es folgen unter anderen Schneider, Bote und Hafnerin; Narr und Närrin sind allen untertan.⁵

Daß es sich bei den kleineren Werten tatsächlich um Untertanen im Sinne des Nibelungenliedes oder des Tristan handelt, wird deutlich, wenn diese Ordnung ins Wanken gerät. Spielregeln sind in dieser Zeit lediglich zu erschließen; sie werden in der schönen Literatur nur *en passant* genannt. Besonders differenziert ist in diesem Punkt allerdings Geiler von Kaysersberg, ein Prediger vor dem Herrn. Um die Korruption der weltlichen und der geistlichen Ordnung anzuprangern, wählt er das Exemplum des Kartenspiels. Hier ginge es sinnvoll zu, wenn der König den Oberen, der Obere den Unteren sticht. Aber jetzt sei ein Spiel erfunden worden, das Karnöffel heiße, und hier steche der «underbüb» den König, «der minder den mereren».⁶ Bei diesem Spiel haben die Zahlenkarten Namen wie Teufel oder Papst. Der Karnöffel, der Unter der Schiltenfarbe, benimmt sich meist provokativ, er zeigt seinen Hintern oder pinkelt.⁷ Die Untertanen sind nun nicht mehr in die gesellschaftliche Ordnung eingefügt, sie verhalten sich unangepaßt, werden auffällig.

Das mag mit der Entwicklung der Städte in Zusammenhang gebracht werden. Im Laufe des 13. Jahrhunderts hatten sich immer mehr Städte von der fürstlichen Herrschaft befreit. In den



4 | Petrarca-Meister: Von adeligem Ursprung, um 1520, Holzschnitt, Illustration zu: Francesco Petrarca: Von der Artzney bayder Glueck des guten und widerwertigen, Augsburg 1532

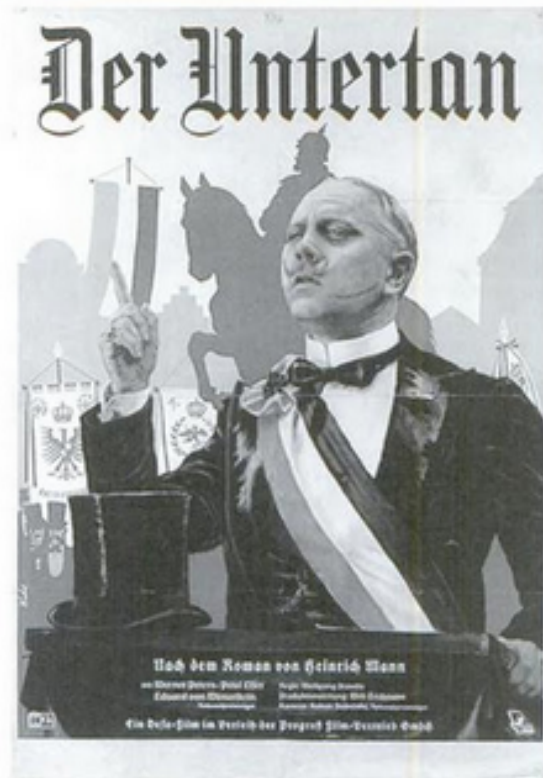
Reichsstädten bildete sich eine Bürgerschaft heraus, deren Oberschicht den Rat stellte und den Bürgermeister wählte; jeder Stadtbewohner war frei. Die Spielkarten des 15. Jahrhunderts wurden im darauf folgenden Jahrhundert nicht durch neue ersetzt; vielmehr blieben die Bilder erhalten, wurden jedoch künstlerisch neu konzipiert: Der Schilten-Unter zeigte nun sehr viel prononcierter seinen Hintern, er war der kräftige Mann im Spiel.⁸ Der Konflikt zwischen oben und unten ist auch auf dem Standesbaum des Petrarca-Meisters thematisiert, der einerseits Bauern, Handwerker und Adelige jeweils als Untertanen des Oberen darstellt und alles dem Kaiser, dem Papst und den drei christlichen



5 | Henry Ritter: Dem edlen Landesvater das treue Volk, aus: *Düsseldorfer Monatshefte* 1/1847–1848, Lithographie

Königen unterordnet, andererseits an der Spitze der Pyramide zwei Bauern abbildet [Abb. 4].⁹ Daß auch die Städte Untertanen kannten, belegen zahlreiche Dokumente, etwa die *Nürnberger Chronik* von 1362: «ez sein ze rat worden die burger durch gemaines frides willen, daz fürbaz dehein burger noch sein gewalt oder sein untertan nicht turniren sol» – während des innerstädtischen Friedens dürfen also weder die Bürger noch ihre Regierung noch ihre Untertanen Turniere abhalten.¹⁰

Im 18. Jahrhundert wird der Begriff des Untertans dann zunehmend im Kontext des absolutistischen Staates verwendet. Die bildliche Formulierung ist anfangs noch nicht typisiert. So werden die Untertanen beispielsweise in einer Pariser Karikatur auf die von Ludwig XVI. einberufenen Stände als Federvieh dargestellt, über das verfügt werden kann.¹¹ Im Lauf des 19. Jahrhunderts entwickeln vor allem die Karikaturi-



6 | *Der Untertan*, Plakat zur Verfilmung des Romans von Heinrich Mann (Regie Wolfgang Staudte), 1951

sten den Typus des Untertanen, der servil und unter vielen Verbeugungen dem Fürsten gegenübertritt. In Deutschland ist dies meist ein etwas rundlicher Herr, der Bürger des Biedermeiers. Henry Ritter stellt Mitte des Jahrhunderts in den *Düsseldorfer Monatsheften* den guten Bürger einem arroganten Fürsten gegenüber [Abb. 5]. In der gleichen Zeitschrift findet sich, vermutlich vom selben Urheber, ein Text *Physiognomische Fragmente*. Während demnach die Untertanen der Lithographie dem phlegmatischen und dem melancholischen Temperament zugeordnet werden können, ist der Fürst eindeutig Choliker.¹² Diese Gegenüberstellung hält sich bis zum Ersten Weltkrieg – Olaf Gulbransson stellt 1914 den deutschen Kronprinzen mit ihm akklamierenden rundlichen Germanen dar.¹³ Der biedermeierliche und aggressive Untertan – wenn